

Města dobývaná, dobytá a okupovaná
Kontexty a důsledky neúspěšné obrany měst od středověku do 20. století

39. mezinárodní konference Archivu hlavního města Prahy ve spolupráci s Historickým ústavem Akademie věd České republiky, Fakultou humanitních studií Univerzity Karlovy, Katedrou historie Filozofické fakulty Univerzity J. E. Purkyně v Ústí nad Labem a Instytutem Historii i Archiwistyki Uniwersytetu Pedagogicznego w Krakowie

6.–7. října 2020, Praha

Belagerte, eroberte und besetzte Städte
Kontexte und Folgen der erfolglosen Verteidigung von Städten
seit dem Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert

39. internationale Tagung des Archivs der Hauptstadt Prag in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, der Fakultät für Humanistische Studien der Karls-Universität, dem Lehrstuhl für Geschichte der Philosophischen Fakultät der J. E. Purkyně-Universität in Ústí nad Labem und dem Institut für Geschichte und Archivwissenschaft der Pädagogischen Universität in Krakau

6.–7. Oktober 2020, Prag

HOLGER BÖNING, Gesellschaft für Deutsche Presseforschung zu Bremen e. V., Universität Bremen

Wien – Prag – Münden. Belagerte und eroberte Städte in der Berichterstattung der periodischen gedruckten Zeitungen im ersten Jahrzehnt des Dreißigjährigen Krieges

Von Beginn des Dreißigjährigen Krieges an berichten die gedruckten Wochenzeitungen über die Belagerung und Eroberung von Städten. Standen zunächst die von den böhmischen Truppen belagerten Städte Budweis, Krumau, Pilsen im Mittelpunkt der Berichterstattung über den Beginn des Krieges, so waren es bis zur Schlacht am Weißen Berg zunächst die habsburgische Hauptstadt Wien, der eine Zeit lang ernsthaft die Eroberung drohte, sodann das von kaiserlichen Truppen bedrohte Prag. Trotz der beständig von Zeitungsberichten begleiteten Vorbereitungen auf eine mögliche Belagerung Prags dachte im entscheidenden Augenblick dann nach der Niederlage der böhmischen Truppen niemand mehr daran, die Stadt zu verteidigen. In den ersten zehn Jahren des Krieges folgte dann Stadt auf Stadt, deren Bevölkerungen belagernden Soldaten gegenüberstanden. Keine Belagerung, über die nicht detailliert berichtet worden wäre, im Mittelpunkt steht der Alltag der Belagernden und der Belagerten, aber auch die detailliert ausgemalten Folgen für die Stadtbevölkerungen. Exemplarisch werden in diesem Zusammenhang die Berichte über die Belagerung und Eroberung von Münden analysiert. Die übergeordnete Frage gilt den Funktionen der öffentlichen Berichterstattung über die Belagerungen und Eroberungen von Städten für die Bevölkerungen und die militärischen Strategien der Kriegsparteien. Gefragt werden soll nach den Mustern, nach denen Belagerungen und Eroberungen stattfanden, auch aber nach den Mustern der Berichterstattung.

JIŘÍ BOROVSÝ – FRANTIŠEK STELLNER, Archiv hlavního města Prahy – Ústav světových dějin Filozofické fakulty Univerzity Karlovy, Praha

Sociální a společenské změny v obležené Olomouci v roce 1758

Príspevek shrne analýzu sociálnych a spoločenských zmien v obleženej Olomouci v roku 1758 v průběhu sedmileté války. Zaměří se na komunikaci městské správy s vojenskou posádkou, církevními představiteli a na koordinaci obranných opatření, dále na komparaci zapojení elit a zbylého obyvatelstva do obrany města, na případné stírání společenských rozdílů během obležení,

vzestup dobročinnosti a na eventuální nárůst kriminality. Obléhání Olomouce a postoj jeho obyvatelstva bude srovnán i s jinými městy obléhanými během sedmileté války. Analýza bude vycházet zejména ze studia nevydaných pramenů městské a vojenské provenience.

GÁBOR BRADÁCS, Debreceni Egyetem

Die Herrschaft des Königs Matthias Corvinus von Ungarn in Wien (1485–1490) im Verständnis der zeitgenössischen Aufzeichnungen und der späteren historiografischen Erinnerung

Nach der Eroberung Wiens in 1485 erfolgte sich das kurze Intermezzo der ungarischen Herrschaft in der Geschichte der Hauptstadt der habsburgischen Erbländer unter König Matthias Corvinus. Obwohl die Militär- und Erinnerungsgeschichte der Eroberung Wiens (Schober, 1879; Koch, 1973; Gutkas, 1982; Perger, 1990) bzw. die Sozial- und Verwaltungsgeschichte der ungarischen Herrschaft in Wien (Kubinyi, 1990 und 1992) mehrmals behandelt wurde, fand die Geschichte des Alltagslebens während und nach der Belagerung der Stadt und die Erinnerung der ungarischen Herrschaft nur wenige Beachtung (eine wichtige Ausnahme befindet sich bei Opll, 1995). In dem Vortrag werden neben den wohlbekanntem zeitgenössischen Aufzeichnungen, wie z. B. Dr. Johann Tichtels Tagebücher (vgl. Bradács, 2009), Jakob Unrests Österreichische Chronik und Ungarische Chronik, die Annales Mellicenses, andere weniger bekannten Quellen, wie die verschiedenen Fakultätsakten der Universität Wien (besonders die Akten der Artisten- und theologischen Fakultät). Diese Liste wird mit späteren historiografischen Leistungen, als Quellen zum Nachleben der Erinnerung an die ungarische Belagerung und Herrschaft in Wien ergänzt. Hier lassen sich die Keyserall und Bábstall Jakob Mennels, Hans Haug zum Freystein's Ergänzung zur Chronica Hungarorum des Johannes von Thurocz (Der Hungern Chronica) und die Annales rerum belli domique ab Austriacis Habsburgicae gentis principibus des Gerard van Roo zu zählen. Die Analyse der Quellen richtet sich überhaupt nicht an die militärgeschichtlichen Ereignisse, sondern vielmehr an die Darstellung des Alltagslebens und der Erlebnisse des Alltagsmenschen. Der Wechsel der „Rollen“, wie sich die Einwohner Wiens von den Belagerten zu den Untertanen des ungarischen Königs veränderten, erhält von uns eine besondere Aufmerksamkeit, samt der Perzeption der Ungarn und des Königs Matthias Corvinus. Die Rolle, die die ungarische Belagerung Wiens und die ungarische Herrschaft in der Entwicklung des spätmittelalterlichen Stadtbildes von Wien und in der Identität ihrer Einwohner eventuell gespielt haben dürfte, wird im Vortrag auch beachtet.

MAREK BRČÁK – JIŘÍ WOLF, Ústav dějin Univerzity Karlovy a Archiv UK – Muzeum města Duchcova

Obraz okupace Prahy Francouzi, Bavorů a Sasů (1741–1742) v pramenech kapucínské provenience

Dne 26. listopadu 1741 byla česká metropole po nočním útoku obsazena spojeneckým vojskem Francouzů, Bavorů a Sasů, čímž začala její více jak rok trvající okupace, která byla ukončena až dne 2. ledna 1743, kdy bylo město osvobozeno. Poměry ve městě v tomto období jsou podrobně popsány hradčanskými kapucíny, a to hned v několika pramenech jejich provenience, které dosud historici při studiu této problematiky opomíjeli. Jedná se zejména o diária hradčanského konventu z let 1741 a 1742 (NA Praha, Kapucíni – provincialát a konventy, inv. č. 364, kart. č. 366) a o dílo s názvem Brevis annotatio ingressus Gallorum, Bavarorum, Saxorum in Regium Boemia, které sepsal provinční archivář a zároveň tehdejší historik kláštera Beatus Rudovský z Horšovského Týna, OFM Cap (1687–1754) (Tamtéž). Kromě toho je okupace zachycena též v kronice hradčanského konventu *Protocollum seu Historia domestica Conventus Hradschinensis*, tom. I. (Kapucínská provinční knihovna Praha, Rkp., inv. č. 543) a v provinčních análech *Annales Patrum*

Capucinatorum Provinciae Boemiae, tom. XIX–XX (Tamtěž, Rkp., inv. č. 407–408). V rámci našeho příspěvku bychom na základě uvedených pramenů vylíčili obraz života během tohoto krizového období nejen v hradčanském kapucínském klášteře, ale především v samotné české metropoli. Výpovědní hodnotu kapucínských textů bychom srovnali s jinými dobovými prameny a dosavadní sekundární literaturou vztahující se k tomuto tématu.

AMERIGO CARUSO, Lehrstuhl für Neuere und Landesgeschichte, Historisches Institut, Universität des Saarlandes

„Was haben wir in diesem Zustande der Gefahr zu thun?“ Die Besetzung Dresdens und das Krisenmanagement von 1866 in Sachsen

In den frühen Morgenstunden des 16. Juni 1866 verließ der König von Sachsen eilig sein Residenzschloss in Dresden und zog sich nach Böhmen zurück, wo seine Armee mit dem österreichischen Verbündeten zusammentreffen wollte. Auch weitere Mitglieder der Königsfamilie, hochrangige Minister und die Staatskasse wurden rechtzeitig evakuiert. Wenige Stunden später, am frühen Nachmittag des 16. Juni, marschierten die preußischen Truppen in Dresden ein.

Der Rückzug und das „Erobertwerden“ kamen nicht unerwartet. Sie wurden vielmehr angesichts der Zuspitzung der diplomatischen Krise und der aussichtslosen militärischen Lage seit April 1866 intensiv vorbereitet. Im Vorfeld des Krieges wurde der außerordentliche Landtag einberufen und die Errichtung einer Landeskommission in die Wege geleitet. Dieses vierköpfige Gremium trat nach der Flucht des Königs an die Spitze des Staatsapparates. Hinzu kamen weitere Krisenstäbe wie der Dringlichkeitsausschuss der Stadt Dresden, der Verein zur Pflege verwundeter und erkrankter Soldaten sowie eine Lazarettkommission. Diese Institutionen, allem voran die Landeskommission, versuchten eine aktive selbstständige Verwaltung während der preußischen Besetzung aufrechtzuerhalten und das politische System der konstitutionellen Monarchie zu repräsentieren. Das Fortbestehen von Politik und Verwaltung in Ausnahmezustand trug entscheidend dazu bei, dass Sachsen als Staat nicht unterging und ein ähnliches Schicksal wie Hannover und Kurhessen abwenden konnte. Auch der Stadt Dresden blieben allzu großen Schäden erspart, wenngleich die Bedrohungen vielfältig waren: die Choleraepidemie, die knappe Versorgung der Bevölkerung, die Unterbringung der Besatzungstruppen und der durch den Kriegszustand erheblich erschwerte Verkehr sowie schließlich der Plan, die Stadt in eine große Festung mit preußischer Garnison umzuwandeln.

Der geplante Vortrag analysiert die Planung, die konkrete Ausgestaltung und die „politische Kultur“ des Staatnotstandes im Sommer 1866, als Sachsen für etwa vier Monate unter preußischer Besatzung stand. Gefragt wird zum einen nach den Strategien, Ressourcen, Handlungsspielräumen und der politischen Kommunikation der Eroberten und zum anderen nach der Organisation und den Zielen der Eroberungsmacht. Schließlich wird die konfliktgeladene Zusammenarbeit zwischen dem preußischen Militär- und Zivilgouvernement in Dresden und den sächsischen Behörden, die das „Erobertwerden“ bewältigten, untersucht.

IVETA CERMANOVÁ, Židovské muzeum v Praze

Protizidovské násilnosti v Praze za válek o rakouské dědictví ve světle dobových svědectví

Doba válek o rakouské dědictví na počátku vlády Marie Terezie, kdy byla dvakrát dobytá a obsazena česká metropole, byla obzvláště tragická pro obyvatele tamějšího židovského ghetta. Pražští Židé byli vystaveni obrovským kontribucím, dvěma ničivým pogromům a posléze i vypovězení. Svědectví o tom, co se v první polovině 40. let 18. století dělo v pražském židovském městě, podávají jak některé dobové prameny nežidovské provenience, tak hebrejsky psané židovské texty. Pohled i detailnost líčení obou skupin těchto pramenů se přitom značně liší, stejně jako líčení událostí v pozdější historické literatuře. Příspěvek představí dobové prameny židovské i nežidovské

provenience k pražským protižidovským bouřím z r. 1744 a následně zaměří hlavní pozornost na odborné literatuře dosud jen málo známý narativně-biografický pramen k událostem z pera očitého svědka, židovského rituálního řezníka Josepha Kirschnera Šocheta (1717–1766). Kirschner nese psal kroniku, snažící se zachytit celkové události v ghettu, nýbrž text v žánru rodinné megily (svitku), jež se do dnešní doby zachovala pouze ve dvou rukopisných exemplářích, z nichž jeden vlastní od r. 2009 Židovské muzeum v Praze. Obsah svitku tvoří hebrejské líčení Kirschnerových osudů a jeho tragického zážitku během druhého pražského pogromu ve dnech 26.–27. listopadu 1744. Součástí plánované publikace příspěvku bude první český překlad velké části textu tohoto zajímavého dobového svědectví z jeho hebrejského originálu.

MATEUSZ DROZDOWSKI, Instytut historii i archiwistyki, Uniwersytet pedagogiczny, Krakow
Kraków under the Nazi-German rule. City of the occupants - city of the occupied

History of Kraków at the time of World War II seems to be considerably different from the other Polish cities occupied by the Nazi Germany. The fate of Kraków was primarily shaped by the fact that it became the capital of the General Government: the seat the governor Hans Frank as well as a headquarters of numerous German institutions. It had both practical and ideological consequences. The city, considered by the Nazis to be more civilized and “European” than Warsaw, was treated as the future pure-Germanic metropolis and spectacular capital of the German East.

What seems to be crucial to understand the issue of Kraków is a paradox: thousands of Germans: not only members of the military but primarily officials and their families chose Kraków as a place of their residence. We estimate that around 20% of people living at that time in Kraków were in fact Germans. They developed their numerous organizations, schooling system, culture, economical life, not forgetting about simple, every day activities. On the other hand, Kraków was still the city of the Polish, occupied community. Relations between these two groups were complex and multi-faceted, shaped simultaneously by fear, repressions, displacements, but also job opportunities, trade and intense Nazi propaganda that aimed to gain a Polish support. Moreover, it should be also seen in a context of the gradually brutalizing anti-Jewish policy of the occupants, that finally resulted in the Holocaust and the total destruction of the Jewish community of Kraków. Poles, mainly witnesses and observers, but sometimes the heroes and sometimes the accomplices, were also deeply influenced by that extreme experience.

Aim of the presentation (and the paper) is however to analyze various aspects of the Polish-German social relations at the time of the occupation in Kraków. Paper will be based mainly on a research conducted in the German Federal Archive (Bundesarchiv) in Berlin, National Archive in Kraków (Archiwum Narodowe w Krakowie) as well as Archiwum Akt Nowych in Warsaw.

BOGUSŁAW DYBAŚ, Instytut Historii i Archiwistyki, Uniwersytet Mikołaja Kopernika, Toruń

Eine Stadt zwischen Belagerern und Verteidigern. Die Belagerungen von Thorn 1658 und 1703

Die sog. großen Städte Königlich-Preußens (Danzig, Elbing, Thorn) erhielten im 15. Jahrhundert vom polnischen König Kasimir dem Jagellonen verhältnismäßig umfangreiche und günstige Privilegien, die ihre verfassungsrechtliche Position definierten. Auch im militärischen Bereich waren sie lange Zeit relativ selbstständig. Die Situation änderte sich im 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts in der Epoche der schwedischen Kriege. Während Danzig in der Lage war, sich erfolgreich zu verteidigen und niemals erobert wurde, wurden die beiden anderen Städte einige Male Opfer von Kriegshandlungen. Thorn wurde während des Krieges von 1655 bis 1660 im Dezember 1655 von den Schweden eingenommen. Nach zweieinhalbjähriger Okkupation wurde die Stadt in der zweiten Jahreshälfte des Jahres 1658 von polnischen und österreichischen Truppen belagert. Die verhältnismäßig stark befestigte Stadt wurde von der schwedischen Garnison

verteidigt. Die zweite Belagerung der Stadt fand im Sommer und im Herbst des Jahres 1703 statt. Die Schweden unter König Karl XII. belagerten die Stadt, in der die sächsische Garnison der Armee des polnischen Königs August des Starken (Wettiner) stationiert war. Beide Belagerungen hatten unterschiedliche Folgen für die Stadt, die nicht nur kriegerischer (menschliche Opfer, Zerstörungen und Verwüstungen), sondern auch politischer und verfassungsrechtlicher Natur (Abschwächung und Beschränkung der selbstständigen Position der Stadt in der polnisch-litauischen Republik) waren.

STEFANIE FABIAN, Lehrstuhl Geschichte der Neuzeit mit Schwerpunkt Geschlechterforschung, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

„Vor Jahren hat die alte Magd, dem Kaiser einen Tanz versagt“ – Die überstandenen Belagerungen Magdeburgs 1550/1551 und 1629 als Vorgeschichte der Katastrophe von 1631

Bereits der zeitgenössische Diskurs zog eine gedankliche Verbindungslinie zwischen der Belagerung Magdeburgs 1550/51 und der Eroberung und Zerstörung im Mai 1631, wie man an der Flugschrift *Alte und neue Zeitung/ Von der weitbekand-/ ten Stadt Magdeburg, welche,/ aus gerechten Vrtheil GOTTES, jhr verdiente/ Straff, wegen ihres vor 80. Jahrn verübten grossen Mutt-/ willens, ... erschrecklich außgestanden (...)* deutlich erkennen kann. Dass dies in jener Flugschrift aus kaiserlicher Perspektive in einer mahnenden und schließlich triumphierenden Ausdeutung geschieht, verwundert nicht und ist in den publizistischen Kampf um die öffentliche Meinung nach der Zerstörung Magdeburgs einzuordnen. Die erwähnte Flugschrift gliedert sich in eine alte und eine neue Zeitung, wobei erstere an den Mutwillen und den Ungehorsam der Rebellen gegenüber ihrer „von GOTT geordnete(n) Obrigkeit“ in der Auseinandersetzung von 1550/51 erinnert. Die neue Zeitung hingegen widmet sich den Ereignissen von 1631 und lanciert dabei die Botschaft von der Vernichtung der Stadt als gerechte Strafe für deren Halsstarrigkeit und Hoffart. Komprimiert findet sich die kausale Verbindung beider Ereignisse in folgendem Reim, der am Ende der Flugschrift abgedruckt wurde und in Liedform durch die Söldner weite Verbreitung gefunden haben soll. *Vor Jahren hat die alte Magd / Dem Kayser einen Tantz versagt. / Jetzt Tanzt sie mit dem alten Knecht, / so geschicht den stoltzen Mägden recht. / Es ware nie kein NVSS so hart, / Die endlich nicht auffbissen ward. / GOTT seye Ehr, Preyhs vnd Danck.*

Diesen Verbindungslinien weiter nachzuspüren, ist Anliegen des geplanten Vortrags. Da sich als Referenzpunkt immer wieder die wirkmächtige Belagerung von 1550/51 herauskristallisiert, wird diese einen Schwerpunkt in der Analyse bilden. Zum einen werden ihre Auswirkungen auf den Alltag in der eingeschlossenen Stadt in den Blick genommen, zum anderen die Wahrnehmung und Einschätzung des Wunders von 1550/51 für die Selbstsicht und das Selbstbewusstsein der Stadt in der Folgezeit. Davon ausgehend beleuchte ich die Positionierung Magdeburgs im Dreißigjährigen Krieg, zunächst im Kontext der Blockade und Belagerung durch Wallenstein (1583–1634) im Jahre 1629 und schließlich im Vorfeld der Zerstörung 1631. Im Mittelpunkt steht die Frage, inwiefern die Meistererzählung von der Standhaftigkeit Magdeburgs gegenüber einer Gefahr von außen während der Interimskrise auch im Dreißigjährigen Krieg als Projektionsfläche herangezogen wurde, um die Haltung der Stadt zu legitimieren und den Durchhaltewillen zu stärken, beziehungsweise inwiefern die gezielt betriebene Erinnerungspolitik bezüglich der Ereignisse von 1550/51 eine kompromisslose Haltung der Stadt gegenüber dem Kaiser förderte – und somit indirekt den Untergang der Stadt bedingte.

Bei der Analyse stütze ich mich dabei auf Materialien aus dem Landesarchiv Sachsen-Anhalt, die bekannten chronikalischen Berichte Sebastian Besselmeyers und des Stadtsekretärs Heinrich Merckel, die mit geringem zeitlichen Abstand zu den Ereignissen 1552 veröffentlicht worden sind. Ergänzend hinzu tritt die edierte politische Korrespondenz des Magdeburger Belagerers, Kurfürst Moritz. Für die Untersuchung der überaus selbstbewussten Positionierung Magdeburgs im

Dreißigjährigen Krieg ziehe ich zeitgenössische Flugblätter, Zeitungberichte, Lieder und edierte Ego-Dokumente heran, um die Wirkung der eigenen Propaganda wie auch die Rolle der Prediger für den Durchhaltewillen der Stadt Magdeburg nachzuzeichnen. Dabei zeigt sich, dass der bereits im 16. Jahrhundert zum Mythos lutherischer Erinnerungskultur stilisierte erfolgreiche Widerstand der Magdeburger gegen den Kaiser in einer Kontinuitätslinie bis 1631 fortwirkte und eine einseitige, spezifisch magdeburgische Lesart und Weltsicht bedingte. Die Überhöhung der überstandenen Belagerungen ließ in der Stadt ein Gefühl von Unbesiegbarkeit entstehen – eine katastrophale Fehleinschätzung, die schließlich in der Eroberung und Zerstörung 1631 für das Leben der Magdeburger und für ihren Kriegsalltag furchtbare Folgen zeitigen sollte.

ANKE FISCHER-KATTNER, Historisches Institut, Universität der Bundeswehr, München

Leben im (Un-)Sicherheitsraum. Erobertwerden in der Festungsstadt Philippsburg am Rhein

Ende des 17. Jahrhunderts bewarb ein Nürnberger Verleger seinen astronomisch-meteorologischen Kalender mit dem Versprechen, die Geschichte „der Weltberühmten Vestung Philippsburg“ darin darzustellen. Obwohl uns ihr Name heutzutage nicht mehr so vertraut ist und die Festungswerke längst dem Erdboden gleichgemacht wurden, war die Festungsstadt dem Lesepublikum der Zeit offensichtlich wohlbekannt. Tatsächlich hatte das wechselvolle Schicksal des Ortes, der seit der Errichtung seiner modernen Bastionsbefestigung (1615-1623) siebenmal gewaltsame Herrschaftswchsel und Belagerungsoperationen erlebte, bevor die Mauern im Jahr 1800 geschleift wurden, reichen Niederschlag in zeitgenössischen Druckmedien gefunden. Die lesende Öffentlichkeit des Reiches nahm Anteil am Schicksal der Festung und ihrer Bewohner, ob militärisch oder zivil, in deren Erfahrungs- und Erinnerungswelt das wiederkehrende „Erobertwerden“ eine bedeutende Rolle spielte.

Mein Vortrag widmet sich speziell der Belagerung und Eroberung Philippsburgs im Jahr 1644 durch eine französische Armee unter dem Herzog von Enghien und Marschall Turenne. Diese Operation folgte bereits dem im Verlauf des späteren 17. und 18. Jahrhunderts fest etablierten Muster von Blockade, Attacke und Übergabe mit einer schriftlichen Kapitulationsvereinbarung, dem Akkord. Eine blutige Erstürmung und die grausamen Repressalien gegenüber Städten, die, wie Magdeburg im Mai 1631, auf solche Weise erobert wurden, wurden so vermieden. Doch darf die Entwicklung von Verhaltens- und Verfahrensregeln nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Belagerungskrieg selbst in der Epoche der „Kabinettskriege“ des Ancien Régime ein tödliches Geschäft war, der auch und gerade die Zivilbevölkerung der Festungsstädte schwer in Mitleidenschaft zog. Ein genauerer Blick auf die Belagerung Philippsburgs von 1644 und die darauffolgende Periode französischer Besatzung, die, gemäß der Regelung des Westfälischen Friedens (1648), bis 1676 andauerte, enthüllt die Strategien des Umgangs mit den Unsicherheiten, die aus dem „Erobertwerden“ erwachsen.

Das Beispiel Philippsburg ermöglicht eine kritische Auseinandersetzung mit dem jüngst von Peter Haslinger und Dirk van Laak vorgestellten Konzept der „Sicherheitsräume“, für welches frühneuzeitliche Festungen ein wichtiger Referenzpunkt sind. Das Schicksal der Rheinfestung macht deutlich, wie problematisch das Sicherheitsversprechen der Wälle und Bastionen gerade für die Bevölkerung war. Bürger und Einwohner der Festungsstädte mussten auch in den innereuropäischen Gewaltkonflikten der Frühen Neuzeit mit existenziellen Bedrohungen rechnen. Ihr (Über-)Leben im Belagerungskrieg und unter den Bedingungen der damit einhergehenden Herrschaftswchsel war von kreativen Aushandlungsstrategien und -taktiken abhängig. Nur so konnten sie sich im Unsicherheitsraum der belagerten und besetzten Festung die kleinen Sicherheiten erkämpfen, die geordnete Verhältnisse, politisch legitimierte Gewalt, der entfesselten Kriegsgewalt entgegensetzten.

PHILIPP FREY, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

„Verrat“ als Entschuldigungsmotiv von Eroberten – die Eroberung Centumcellaes 813 durch die „Mauren“ aus Sicht fränkischer Quellen

Für den Umgang mit den vielfältigen Eroberungen, die in der Geschichte stattfanden, finden sich in den Quellen in umfassenden Maße Bewertungsmechaniken, Begründungen und Motive. Im Umgang von Eroberten mit der Eroberung finden sich häufig auch Äußerungen, die als Bewältigungs- und Bewertungsmechanismus der Eroberung fungieren. So zum Beispiel die schiere Übermacht oder die bessere Ausrüstung der Feinde, aber auch Verrat aus den eigenen Reihen. Verrat wird also durchaus als ein „Verhaltensmuster [...], um derartige Situationen zu meistern [und für] den Umgang der Städte mit dieser Situation und den laufenden Ereignissen“ verwendet.

Der vorliegende Beitrag untersucht dazu exemplarisch die Überlieferung und Sinnstiftung der Eroberung und Zerstörung Centumcellaes durch die „Mauren“ zu Beginn des 9. Jahrhunderts aus Sicht fränkischer Quellen. Forschungsgeschichtlich bislang vor allem als Bischofssitz, Hafenstadt und Marinestandort belegt, hat diese – vor allem in der Perspektive der Betroffenen – als schwerwiegend beurteilte Eroberung Centumcellaes mitsamt seinen Kontexten, Darstellungen und Auswirkungen nur wenig Beachtung gefunden.³ Ausgehend von diesem Befund wählt der Beitrag einen diskursgeschichtlichen Ansatz: So soll die Auswirkung der Wortwahl bei der Darstellung einer Eroberung aus der Perspektive der Eroberten im Zentrum stehen. Anhand von Beispielen aus der historiographischen Überlieferung, wie insbesondere den *Annales Regni Francorum* und der *Vita Karoli Magni* Einhardts, werden so die Gründe der Eroberung seitens der Eroberer und das Schicksal der Stadt nach ihrer weitgehenden Zerstörung untersucht. Dabei changieren die genannten – beiderseits herrschernahen – karolingischen Quellen vor allem im Hinblick auf die Motive der Angreifer: So präsentieren die *Annales* als einzige Quelle die Eroberung als Racheakt für eine zuvor erlittene Niederlage auf See – und damit nicht als Eroberung im Kontext umfassenderer Kriegshandlungen. Einhard zufolge sei die Stadt dagegen per proditionem eingenommen worden. Dies gibt der Eroberung Centumcellaes in dieser (in seinem Werk wie auch anderweitig) singulären Wortverwendung einen komplett neuen Kontext in Bezug auf die Bewertung der Eroberung sowie ihren Eroberern und Eroberten. Außerdem zeigt es auf, inwiefern derartige Begründungen einer Eroberung in den Quellen instrumentalisiert werden können, um die Darstellung von Eroberungen zu verändern.

Auf diese Weise leistet der Vortrag einen Beitrag zu den zentralen, auf der Tagung diskutierten Fragestellungen des Umgangs mit einer eroberten Stadt, des Motivs einer Stadteroberung und insbesondere der Berichterstattung über eine solche. Ferner trägt der Beitrag zur Untersuchung des Motivs und der Macht der Verwendung bestimmter Darstellungen in Quellen bei.

PÉTER HEVŐ, Magyar műszaki és közlekedési múzeum

„Die Tschechen kommen!“ Komorn – Berichterstattung in einer geteilten Stadt (1919/1920)

Im 20. Jahrhundert marschierten Soldaten verschiedener Armeen mehrmals – 1919, 1938, 1945, 1968 – durch die Straßen von Komorn (slowakisch Komárno), einer Stadt in der heutigen Südslowakei. In der Region war sowas wegen der Grenzverschiebungen nicht ungewöhnlich, die Geschichte von Komorn ist aber durch die geographische Lage etwas besonders.

Die im 16. Jahrhundert aufgebaute Festung gab der Stadt eine strategisch wichtige Rolle, die während des ungarischen Unabhängigkeitskrieges 1848/1849 ihren Höhepunkt erreichte. 1896 wurde Újszóny am rechten Ufer der Donau vom Komorn eingemeindet worden, somit entstand eine Stadt auf den beiden gegenüberliegenden Ufern der Donau mit 18.000 Einwohnern (Stand 1910).

Nach dem Ersten Weltkrieg, im Januar 1919 wurde der nördliche Teil von tschechoslowakischen Soldaten besetzt, während Süd-Komorn in ungarischen Händen blieb. Frieden war aber noch nicht

eingekehrt, bis zum Sommer war die Stadt und deren Umgebung Schauplatz mehrerer Schlachten. Schließlich erfolgte die Teilung Komorns durch die Grenzziehung zwischen Ungarn und dem neu entstandenen tschechoslowakischen Staat, die im Friedensvertrag von Trianon am 4. Juni 1920 auch völkerrechtlich anerkannt wurde. So entstand eine sogenannte Zwillingstadt, deren beide Teile überwiegend von Ungarn besiedelt waren.

Fragestellung

Neben vielen anderen Themen ist die Geschichte der Presse in Komorn 1919/1920 interessant, denn ein Teil der lokalen Zeitungen ist im nördlichen, d. h. im tschechoslowakischen Stadtteil geblieben, während andere nach Süden, nach Ungarn umgezogen sind. Im Rahmen des Konferenzbeitrags möchte ich die Meinung der unter verschiedene Verwaltung stehende, mit unterschiedlicher ideologischer Auffassung gekennzeichnete Zeitungen über die in Komorn eingetretenen Veränderungen präsentieren und miteinander vergleichen.

Folgende Fragestellungen lassen sich formulieren:

- Welches Bild entstand in der ungarischsprachigen Presse über die Tschechen und Slowaken, vor allem über die Soldaten, die den nördlichen Stadtteil eroberten? Wann genau und aus welchem Grund ermutigten sie zum Widerstand oder eben zur Kooperation? Welche großpolitischen Ereignisse spielten dabei eine Rolle?
- Wie berichteten sie über das Verhältnis zwischen der ungarischen Bevölkerung und den Soldaten, bzw. der neuen tschechischen Verwaltung?
- Wie veränderte sich die Definition der Stadtidentität, und welche Rolle wies die Presse der Stadt zu zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei? Was war das Auslands- und Heimatbild der Zeitungen?

ZDENĚK HOJDA, Katedra pomocných věd historických a archivního studia, Filozofická fakulta Univerzity Karlovy, Praha

Leto- a denno-pis Jana Norberta Zatočila z Löwenbrugku – obraz švédského dobývání Prahy po třiceti sedmi letech

Když vydal v roce 1685 Jan Norbert Zatočil svůj Leto-Denno-pis, To gest: Celého Královského Starého a Nowého Měst Pražských Léta 1648, Patnácté Neděl Dnem, Nocy trvagjcyho Obleženj Ssweydského, Prawdiwé a vbezpečliwé Wypsánj, uplynulo od dramatických událostí, které v něm popisuje, již dlouhých 37 let. Autor, v roce 1648 mušketýr studentské komanie, vykonával v té době úřad kancléře Starého Města pražského a měl tedy přístup k důležitým pramenům. Odvolává se nicméně zejména na svědectví bývalých spolubojovníků, kteří stvrdili “správnost” jeho líčení dokonce svými pečeti. Vytvořil tedy vědomě svého druhu kanonický text, který je prvním uceleným a zároveň tiskem vydaným popisem obléhání pražských pravobřežních měst roku 1648. To také rozhodlo o úspěchu jeho spisku (nové vydání 1703, nedávno objevený rukopisný německý překlad). Ve svém příspěvku se pokusím ukázat, jak autorovy narativní strategie, ale nepochybně také dlouhý časový odstup, během něž určité klíčové události podlely mytizaci či politické instrumentalizaci, ovlivnily celkové vyznění jeho díla. Budu přitom srovnávat s tím, co víme o dobývání Prahy z pramenů, které vznikly záhy po 1648 a mají tak k událostem bezprostřednější vztah.

MARTIN HOLÝ, Historický ústav Akademie věd ČR

Dobytá univerzita. Pražská utrakvistická akademie v letech 1620–1622.

Příspěvek se koncentruje na zachycení změn, s nimiž se po Bílé hoře pražská univerzita potýkala (jimi byly zábory kolejních vesnic, zčásti i budov ve městě, kam byli nakvartýrováni vojáci, pokles studentů v důsledku válečné situace, zvýšení berní, vysoká inflace nutící profesory ke stále vyšším

půjčkám atd.), stejně jako i její strategii přežití (jednání s Karlem z Lichtenštejna, Michnou, s císařem atd.).

THOMAS JUST – CHRISTOPH SONNLECHNER, Österreichisches Staatsarchiv [Haus- Hof- und Staatsarchiv] – Wiener Stadt- und Landesarchiv

Die Belagerung und Eroberung Wiens durch Matthias Corvinus 1483–1485. Ablauf und narratives Nachwirken

Im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Friederich III. und Matthias Corvinus wurde Wien zweimal belagert: 1477 und 1483-85. Zweitere stellt die längste Belagerung in der Geschichte der Stadt überhaupt dar. Für den Ungarnkönig war die Einnahme von Wien von größter Wichtigkeit, handelte es sich doch um die bei weitem größte Stadt Österreichs. Ihre Eroberung hatte machtpolitisch und symbolisch weitreichende Folgen.

Der Beitrag setzt sich mit dem Kontext der Belagerung auseinander. Warum wurde Wien gerade zu diesem Zeitpunkt massiv angegriffen? Welche Städte wurden davor erobert? Es werden die agierenden Gruppen in und außerhalb der Stadt mitsamt ihrer Strategien beleuchtet. Insbesondere die Parteigungen innerhalb der Stadt und ihre Rollen bei der Verteidigung und schließlich Übergabe der Stadt werden untersucht. Die verhandelten und überlieferten Inhalte der Kapitulation sind diesbezüglich aufschlussreich. Ebenso soll auf den Umgang der Eroberer mit den Eroberten sowie die Strukturierung und Neubesetzung der Stadtverwaltung eingegangen werden.

Von besonderem Interesse ist das Nachwirken dieser Kapitulation in Berichten und Aufzeichnungen. Da es sich um eine Anomalie im Übergang der Herrschaft in Österreich und Wien handelt, erfuhr sie besondere Berücksichtigung. Es wird der Bogen vom privaten Tagebuch, über städtische Kontexte bis hin zu einer neu entdeckten habsburgischen Nachbetrachtung der Kapitulation gespannt.

BOHDAN KAŇÁK, Zemský archiv v Opavě – Státní okresní archiv Olomouc

Olomouc za husitských válek (moravské královské město v dlouhodobém obležení)

Město Olomouc patřilo nejen k oporám tradiční církevní autority jako sídlo významných církevních institucí, ale bylo též jako město královské trvale věrné svému pánu. Upálením dvou laiků, kteří přišli z Prahy a projevovali radikální teologické názory, na přelomu června a července roku 1415 se olomoučtí měšťané jednoznačně zařadili na stranu protivníků husitství.

Olomouc vstoupila do války koncem dubna roku 1420, kdy opověděla nepřátelství husitské Praze. Stála pak na straně krále Zikmunda Lucemburského a posléze i jeho nástupce Albrechta Habsburského po celou dobu husitské revoluce. Ve 20. a 30. letech 15. století se Olomouc dostala pod trvalý tlak moravské kališnické šlechty, který byl ve vrcholných momentech husitských ofenziv posílen polními vojsky pražského či táborského mocenského uskupení.

Na jaře roku 1422 se před Olomoucí jako protivník objevil v čele svého nevelkého vojska litevský kníže Zikmund Korybutovič, který zde zahajoval svou misi na straně husitské Prahy. Pozice města se upevnila po vojenském vystoupení Albrechta Habsburského na Moravě jako Zikmundova místodržícího v roce 1424.

V roce 1425 bezprostředně ohrožovali město husitští hejtmani Dobeslav Puchala a Petr Holý, zanechaní Korybutem na Moravě, kteří obsadili klášter kartuziánů v Dolanech u Olomouce. Výhodiskem z patové situace bylo vyjednávání. Dalším vrcholem ohrožení města byla ofenziva moravských kališníků pod vedením Jana Tovačovského v letech 1426–1427 spojená s přímým útokem na olomoucké předměstí.

K vnějšímu nebezpečí se postupně přidávaly vnitřní problémy, vyrůstající z narušení městského hospodářství. Městu hrozila vzpoura jeho žoldněřů pro neplacení žoldu. Trvalé ohrožení Olomouce, jehož průvodním jevem bylo bránění dovozu zboží včetně potravin do města ze strany nepřátel,

vedlo k nepřiměřenému růstu cen základních potravin. V roce 1433 došlo k bouřím městských cechů proti řezníkům, pekařům a sladovníkům, kvůli zdražování jejich zboží.

Město muselo zejména vynakládat vysoké částky na válečné výlohy a problém činilo již splácení úroku z jeho válečných dluhů. Město získávalo hotové peníze různými způsoby: prodejem oltářní nadace, půjčkami od obyvatel okolních měst i od vlastních měšťanů, půjčkami od osob duchovního stavu i třeba od olomouckého špitálu.

Olomouc byla v průběhu bojů trvale ohrožována i husitskými posádkami v okolních městech. Od roku 1422 ovládala husitská posádka, věrná Korybutovi, královské město Uničov. Tento stav pravděpodobně trval až do sklonku 20. let. Po obsazení Uničova vojskem Albrechta Habsburského se pak táborskému vojsku podařilo v roce 1430 dobýt na čas blízký Šternberk.

Kritická situace Olomouce je dobře patrná zejména z pamětního spisu městského písaře Václava z Jihlavy a nového olomouckého hejtmana Jana (II.) ze Sovince a Pňovic z roku 1428. Posledním vrcholem ohrožení byl boj o klášter Hradisko v bezprostřední blízkosti Olomouce, který na počátku května roku 1432 obsadila husitská posádka z Oder pod vedením Smila z Moravan.

Pro případná další jednání o získání různých forem podpory si nechala Olomouc od olomoucké kapituly vystavit v květnu roku 1436 fedrovní list, dosvědčující statečnost Olomouce, která v době husitských válek musela jako hlavní město Markrabství moravského čelit zvláště velkému útlaku, a zdůrazňující její věrnost katolické církvi.

Tečku za husitskými válkami představovalo pro město vystoupení olomoucké městské hotovosti na podporu Litovle v roce 1437 proti ataku táborských a sirotčích sil, které přežily lipanskou porážku, pod velením hejtmana Jana Parduse. Zde se již Olomoučané pouze nebránili, ale zasáhli aktivně a úspěšně zlikvidovali pokus bývalých bojovníků polních obcí o obsazení Litovle a obnovení jejich ofenzivy.

VOJTĚCH KESSLER – JOSEF ŠRÁMEK, Historický ústav Akademie věd ČR – Muzeum východních Čech v Hradci Králové

„...celé království poklopili pruským šiřákem“. Česká města v prusko-rakouské válce

Otázka dobových ohlasů prusko-rakouské války v městském prostředí, zejména v případě Prahy či Hradce Králové, není úplně novou. Doposud se však odborníci soustředili na problematiku soužití okupačních vojsk a domácích obyvatel, ať už v oblasti hospodářské či ohlasové. Jednalo se tedy o výzkum období, kdy byly rozhodující srážky již minulostí nebo se přesunuly do geograficky vzdálenějších oblastí. V našem příspěvku bychom se rádi zaměřili na přehlížený fenomén role měst přímo v průběhu relativně krátkého období bojových operací. Na příkladu Trutnova, Jičína, Dvora Králové, Hradce Králové a Prahy bychom rádi popsali diskrepance mezi představami civilního obyvatelstva a militárně-strategickými dobovými koncepcemi na straně jedné a diskrepancí obou pohledů vůči reálnému průběhu relativně krátkého válečného klání. Jakou roli hrála města coby strategické a taktické komponenty válečných plánů obou stran? Nebyly nakonec zdánlivě naivní představy laického civilního obyvatelstva bližší skutečnému průběhu války, který se v důsledku technických novinek a s tím souvisejících taktických i strategických transformací „válečného umění“ značně odklonil od původních očekávání? Nakolik mohlo civilní obyvatelstvo a zejména představitelé státní správy i samosprávy čerpat ze zkušeností s předchozími konflikty? Na tyto a další otázky bychom rádi v rámci našeho příspěvku našli odpovědi.

JAN KILIÁN, Katedra historie, Fakulta pedagogická, Západočeská univerzita v Plzni

Aspekty nepřátelské okupace měst za třicetileté války. Středoevropský kontext

Na základě vlastního studia archivních pramenů české, moravské, slezské, polské a zvláště německé provenience (výzkum byl prováděn ve Falci, v Bavorsku, Bádensku-Württembersku, Durynsku, Meklenbursku a Pomořansku) bude pojednáno o základních problémech, s nimiž se

města setkala v případě nepřátelské okupace v letech 1618–1648. Není to jen násilí, na mužích i na ženách, případně na majetku (loupeže, krádeže, rozbíjení movitostí), ale také celá řada požadavků, které vojáci na domácí obyvatele vznášeli, obydlím a základní stravou počínaje a nadstandardními přáními a využíváním lidských (i zvířecích) zdrojů konče. Příspěvek se také zaměří na existující vzájemnou spolupráci, která fungovala zvláště na obchodní bázi, nicméně nechyběla ani kolaborace nebo vstupování do vojenských oddílů nepřítele. Někde se vyvinuly přátelské, ba dokonce příbuzenské vazby.

ALFRED PFOSER – ANDREAS WEIGL, Wiener Stadt- und Landesarchiv

Wien 1809 – die Stadt unter französischer Besatzung. Demographische und kulturelle Aspekte

Besatzungszeiten generieren immer auch Mythen. Die Niederlagen, die ihnen vorausgegangen sind, bekommen im Nachhinein Sinn und Erhöhung. Der Kampf gegen fremde Truppen und ihr Abzug von der besetzten Stadt setzen sich fest im offiziellen Erinnerungskalender der Staaten, weil sie als Befreiung verarbeitet werden. Noch hundert Jahre später generierte die Habsburgermonarchie patriotischen Stolz aus der Überwindung der französischen Besatzung von 1809. Die „schwere Zeit“ taugte als Gewissheit einer „guten Zukunft“. Im Ersten Weltkrieg wurde das militärische, politische und wirtschaftliche Fiasko eingebettet in die Geschichten von den „Befreiungskriegen“, was zur Mobilisierung verwendet werden konnte. Der offiziellen Instrumentalisierung der Erinnerung setzten freilich große Maler und Literaten ihre Erzählungen dagegen.

1809 war für Wien das Jahr der Niederlage und der großen Demütigung. Der österreichische Außenminister Johann Philipp von Stadion hatte sich im Frühjahr 1809 angesichts des spanischen Guerillakrieges gegen Napoleons Truppen gute Chancen für das österreichische Kaiserreich ausgerechnet, gegen die französischen Truppen zu siegen, auch wegen der gelungenen Aushebung der Landwehr und der populären deutschnationalen Propaganda. Die Wirklichkeit war ernüchternd, das zersplitterte Deutschland war keineswegs zur Insurrektion bereit, im Gegenteil: deutsche Truppen waren mit dabei, als Napoleons Truppen nach Österreich vorrückten. Die Einnahme Wien am 13. Mai 1809 bedeutete eine erste spektakuläre Niederlage. Militärische Auseinandersetzungen besiegelten einige Monate später das endgültige Fiasko. Der Friede von Schönbrunn (14. Oktober 1809) brachte zwar keine Auflösung der Habsburgermonarchie, aber hatte den Verlust einer Vielzahl von Ländern und die Zahlung von hohen Kontributionen zur Folge.

Das französische Besatzungsregime fiel durch die Verheiratung der Kaisertochter Marie Louise mit Napoleon zwar weniger hart aus als im Fall des preußischen Berlin, aber die aufgezwungene Übernahme der Besatzungskosten und die Präsenz den napoleonischen Truppen waren eine schwere Bürde. Eine Typhusepidemie brach aus, die Geldentwertung nahm immer drastische Folgen an und trieb in Folge den Staat in den Bankrott und vernichtete Privatvermögen. Der Beitrag analysiert die Wirkungen der Besetzung einerseits anhand demographischer, sozial- und wirtschaftshistorischer Indikatoren, andererseits die zeitgenössische Rezeption dieses Ereignisses in Tagebüchern, in der Literatur und die Verankerung der Besatzungszeit im kollektiven Gedächtnis.

KRZYSZTOF RATAJCZAK, Zakład Historii Wychowania, Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

Latin Franks in Constantinople (1204–1261). The life in the conquered city

The Latin empire known as Romania, established by the participants of the fourth Crusade on the lands of weak and crused Greek empire is usually shown as a symbol of the end of crusade ideology. The religious enthusiasm of the Franks knights was used by the Venetian policy against the old enemy of this powerful Italian republic. The Fourth Crusade originally designed to conquer

Jerusalem from the Muslims, though an invasion of Egypt, changes its goal because of financial problems. The main target of the crusade inspired by Venice was previously only legitimacy of Western pretender to the Byzantine throne, but for a various reasons Franks conquered the capital of the Greek empire and created system of colonial, feudal states, leaded by new Frankish emperors.

The Conquerors did not even try to create any closer relationships or even union (in the religious, cultural and political sense) with the old aristocracy and Byzantine citizens. They treated them as a people of the second category. Emperors because of that had not any support from the huge mass of Byzantine society and could only on a handful barons and knights. The army of Emperor Baldwin had never more than 2000 men (including 400 knights). The Latin empire began rapidly decline after the dead of Emperor Henry in 1216. The Franks emperors had not both: military power and settlers, and after year 1221, had only lasted between the new Byzantine powers: Empire of Nikea and the Despotate of Epirus. During the 60 years of its existence the Latin empire destroyed splendid Byzantine culture and civilisation, without replacing it with its own, and crushed any chances to rebuilt religious union between Latin and Orthodox church. Theodore Laskaris' Empire of Nikea was home to the new Patriarch and was the new centre of Orthodox Church. The conclusion of this article is that even there was something like the collision of western and eastern cultures; its results were only negative. With the events of 1204, the schism between the Catholic West and Orthodox East was complete, The winner in this conflict was the higher, eastern culture, whose symbol was the triumphal coming back the Greek emperor Michael VIII Paleologis to the Constantinople in 1261.

The aim of the paper is to show the daily life in the Constantinople controlled by Franks. The scope of the analyses will be concentrated especially on the such problems as devastation of a material and religious culture, schools and libraries – during the siege in 1204, as well as in the whole period before 1261. There will be also analysed factors which have influenced on the circumstances of daily life the townspeople of one of the most important centres of trade, education and knowledge in medieval world.

CLAUDIA REICHL-HAM, Heeresgeschichtliches Museum, Wien

Belgrad – eine Stadt zwischen Orient und Okzident

Belgrad, „Bollwerk“ des Christentums und Schlüsselfestung an der Mündung von Donau und Save zur Verteidigung Ungarns, war bis 1521 Teil des Königreiches Ungarn und nahm eine zentrale Stellung im defensiven Festungsgürtel gegen das Osmanische Reich ein. Die Eroberung Belgrads im Jahr 1521 brachte die Zerstörung und Brandschatzung von Stadt und Festung durch die Osmanen mit sich und ebnete diesen den Weg nach Mittel- und Westeuropa.

Belgrad selbst wurde unverzüglich in den Sandžak (Verwaltungsbezirk) Smederevo eingegliedert, der dann in das sog. Pasaluk Belgrad umgewandelt wurde, mit einem Pascha an der Spitze, der Belgrad zu einer Janitscharengarnison ausbaute. Es war als wichtigste Verteidigungsbastion (Dar Ul Jihad, Haus des Krieges) an der Nordgrenze des Osmanischen Reiches erheblich mit Militär ausgestattet.

In den nächsten 150 Jahren war Belgrad eine relativ ruhige Stadt mit einer wichtigen Handels- und Verkehrsfunktion. Die Stadt erfuhr in den Jahrzehnten nach der Eroberung einen grundlegenden Ausbau und Wandel hin zu einer orientalisches-osmanischen Stadt durch die „Überformung“ der mittelalterlichen Stadtstrukturen nach dem Vorbild islamischer Städte (mit der Aufteilung in Stadtviertel für die einzelnen Ethnien und mit den für die osmanische Kultur typischen Gebäuden – Moscheen, Schulen, Karawansereien, etc.), wie dies auch bei anderen eroberten Städten wie Skopje oder Niš der Fall war.

Die Osmanen installierten eigene Verwaltungs- und Rechtsstrukturen, in die sie ältere lokale Administrationen einbanden. Die kulturelle „Überformung“ ließ auch ganz alltägliche Bereiche wie Sprache, Speisen, Musik und die Handwerkstradition nicht unberührt.

Die Eroberung brachte im Laufe der Zeit eine umfangreiche ethnische Verschiebung innerhalb der Stadtbevölkerung durch Migration und die sog. serbische Nordwanderung (Abwanderung in habsburgisches Gebiet und Ansiedlung als Militärgrenzer) mit sich. Die serbische Belgrader Bevölkerung wurde zum Teil zwangsweise in den östlichen Teil des Osmanischen Reiches umgesiedelt, während es gleichzeitig zu einer Zuwanderung von osmanischen Würdenträgern, Funktionären, Soldaten und Handwerkern kam. Da die Stadt eine gewisse Toleranz in der Siedlungspolitik ausübte, lockte sie viele Kaufleute, Händler und Bewohner an, darunter Armenier, Griechen und Roma, aber auch Juden, die aus Portugal und Spanien vertrieben worden waren (Sephardim) und wegen ihrer Handelskontakte im Osmanischen Reich wohl gelitten waren. Handel und Gewerbe blühten auf.

Der Schwerpunkt des ersten Teiles meiner Ausführungen wird daher auf der genauen Erörterung der Eingliederung der Stadt Belgrad in das Osmanische Reich, verbunden mit der Übernahme der osmanischen Verwaltungsstrukturen, dem Wandel des Erscheinungsbildes der Stadt und dem Schicksal der Bevölkerung liegen.

In den Jahren 1688 bis 1690, 1717 bis 1739 und 1789 bis 1791 gelang es den habsburgischen Truppen Belgrad dreimal zu erobern, jedoch nicht es dauerhaft zu halten. Für die Stadt waren allerdings die durch den Prinzen Eugen erfolgte Eroberung und Zerstörung im Jahre 1717 von großer Bedeutung. Bis zur osmanischen Rückeroberung 1739 stand Belgrad erstmals über einen längeren Zeitraum (über zwei Jahrzehnte) unter habsburgischer Herrschaft, was sich auf das Stadtbild und die Bevölkerungsstruktur auswirkte. Es erfolgte eine erneute, allerdings kurzfristige Umwandlung in eine christliche Stadt – mit den von der Habsburgermonarchie übernommenen Verwaltungsstrukturen (dominium regium), Instruktionen und Regulamenten (im Rahmen der Commissio neoacquistica), den damit einhergehenden Migrationsbewegungen und dem neuerlichen Wandel des Erscheinungsbildes der Stadt. Laut Theodor von Stefanović-Vilovsky wurde aus Belgrad „eine stark befestigte, von regelmäßigen und schönen Straßen durchzogene Stadt, ... deren öffentliche Bauten, Kirchen und Klöster sowie das Leben und Treiben auf den Gassen und Plätzen lebhaft an Wien erinnerte ...“. Die Habsburger forcierten die Abwanderung der muslimischen Bevölkerung und die Zuwanderung möglichst vieler Christen – insbesondere Katholiken. Der vom Papst in Form einer „Türkensteuer“ subventionierte Wiederaufbau der zerstörten Stadt lockte deutsche Ansiedler aus Ungarn, Österreich und dem Heiligen Römischen Reich an, die in der sog. „Deutschen Stadt“, innerhalb der Festungsmauern vom Stambultor bis zur Donau (im Gegensatz zur „Serben- oder Raizenstadt, außerhalb der Festungsmauern an der Save) angesiedelt wurden.

Der zweite Teil meiner Ausführung widmet sich folglich den Entwicklungen in Belgrad unter österreichischer Herrschaft. Nach ihrer Rückkehr 1739 zerstörten die Osmanen die meisten österreichischen Barockbauten und wandelten die Kirchen in Moscheen um.

Den Abschluss bildet ein Ausblick auf das Schicksal der Stadt im Zuge des allmählichen Verfalles der osmanischen Macht und dem damit verbundenen sinkenden osmanischen Einfluss im 19. Jh., der die Zerstörung der orientalischen urbanen Struktur zur Folge hatte.

KAREL ŘEHÁČEK, Státní oblastní archiv v Plzni

Bez výstřelu a bez krve? „Dobyť“ Plzně a likvidace plzeňských demokratických elit v letech 1939–1945

Plzeň byla 15. března 1939 obsazena Wehrmachtem bez boje. Pouze tento akt však z většinově českého města spolehlivou oporu Třetí říše učinit nemohl. K tomu bylo zapotřebí zglajšaltovat plzeňské politické, byrokratické, hospodářské či kulturní elity. Část z nich se dala „koupit“, ale

nebylo málo těch, kteří se nepoddali. Prostředky k jejich likvidaci byly různé a souvisely s nimi i následky tohoto procesu. Proměna demokratické Plzně v loajální proněmecké průmyslové centrum snadná nebyla a na rozdíl od jejího obsazení se neobešla bez výstřelu ani bez krve. Příspěvek se zaměřuje na různé prostředky glajchšaltování plzeňských elit a na likvidaci demokratických pilířů města v letech okupace.

TOMÁŠ SEKYRKA, Archiv hlavního města Prahy

Kapitulace měst jako téma historické malby 19. století

Příspěvek se bude věnovat zobrazování vojenských kapitulací měst, které představovaly zakončení vojenských operací od středověku po 19. století. Reprezentativní malířská díla, podávající vyobrazení těchto kapitulací neplnila ani tak úlohu reportáže, ale mnohem spíše státní, dynastické či národní reprezentace a působila tak jako prostředek formování rodícího se veřejného mínění jednotlivých evropských národů.

Pozornost bude věnována zejména české historické malbě, opomenuta však nebudou ani díla jiných evropských uměleckých škol 19. století.

TOMÁŠ STERNECK, Historický ústav Akademie věd ČR

Okupanti, obránci, uprchlíci. České Budějovice jako obsazené město ve válečných kampaních z let 1611–1635

Příspěvek se zaměřuje na období od vpádu Pasovských do poloviny třicátých let 17. století, kdy se České Budějovice opakovaně potýkaly s bezprostředními lokálními dopady válečných kampaní širšího evropského dosahu. V roce 1611 obsadili přední jihočeské královské město pasovští žoldnéři arciknížete Leopolda a Budějovice se staly hlavní základnou okupační armády. Po několik měsíců se zdejší obyvatelé potýkali s přítomností cizích ozbrojenců. V městském organismu vyvstávaly zásadní „logistické“ problémy, vedle nichž se odbývaly kontroverze mezi Pasovskými a Budějovickými, a to včetně fatálních násilných excesů z obou stran. Na pozadí tohoto konfliktního soužití lze však vysledovat jednak pozoruhodné iniciativy širšího kruhu lokální elity, které směřovaly ke zmírnění dlouhodobého napětí, jednak individuální ekonomické aktivity cílicí na profit z obchodování s okupanty. Až překvapivou podobnost ve vztazích mezi civilisty a vojáky lze zachytit v době českého stavovského povstání 1618–1620, kdy město zůstalo pevnou baštou katolického tábora a po dobu bezmála jednoho roku plnilo úlohu hlavního válečného stanu habsburského vrchního velitele Karla Bonaventury de Longueval hraběte Buquoye. Další, v mnoha směrech obdobná situace nastala v první polovině třicátých let 17. století, kdy se do Českých Budějovic uchýlili nejprve před saským vpádem a posléze v obavách před švédskou invazí zemští místodržící s početným doprovodem služebníků a ozbrojenců. Úkolem příspěvku je zmapovat širokou škálu mnohohrstevné komunikace obyvatel obsazeného města s jeho „hosty“ a z hlediska fungování urbánního organismu srovnat okupaci obce s jejím „přátelským“ obsazením.

MARTIN ŠANDERA, Historický ústav, Filozofická fakulta Univerzity Hradec Králové

Nezdolný i snadno pokořený husitský Hradec Králové

Město je materializovanou zkušeností o měnícím se řádu lidského světa, tak jak byl ve své době odhalen a akceptován. Takový byl i husitský Hradec Králové – nezdolná pevnost i město padající při prvním útoku. Studie představí osudové zvraty Hradce Králové v době husitské revoluce – Hradec kapitulující či dobytý při prvním útoku (1420/1423), úspěšně se bránící (1420), obsazený dosavadním spojencem (1422), ovládnutý i osvobozený vnitřním převratem (1436/1437). Je charakteristické, že husitských dějinách Hradce se více bojovalo uvnitř města než na jeho hradbách. Zažil několik vln čistek – vyhnání či odchod části obyvatelstva, zábor desítek domů a dalších nemovitostí, poboření královského hradu, likvidaci klášterů a kostelů na předměstích. To spolu se

ztrátami v četných vojenských akcích v Čechách i vedlejších zemích Koruny znamenalo výměnu takřka poloviny dospělé mužské populace města. Příspěvek odpoví na otázky – jaký byl vztah městské rady a představitelů vojenské moci; kterou posádku mohla alespoň obyvatel považovat za okupační a zda byl duchovní vůdce Ambrož vnímán jako statečný obránce města i zákona Božího, nebo diktátor, který zneužívá vojenských oddílů k prosazení své vůle i proti zájmům většiny obyvatelstva. Studie přinese i odraz těchto událostí v rámci narativní historiografie i relací basilejských legátů.

ATTILA TÓZSA-RIGÓ, Miskolci egyetem

Eine eroberte und belagerte Stadt am Anfang des Dreissigjährigen Krieges. Pressburg in den Jahren 1619–1620

Die Jahre 1619 und 1620 waren für die Stadt Pressburg (Bratislava/Pozsony) höchst bewegungsreich. Innerhalb eines Jahres wurde die Stadt zweimal belagert. Im Frühherbst 1619 eroberten die Truppen des Fürsten von Siebenbürgen (Transylvanien) Gabor Bethlen die Städte und die Festungen in Ober- und Niederrungarn. Nachdem Bethlen seine Reitertruppen am Anfang Oktober nach Böhmen geschickt hat, um seinen mährischen und böhmischen Alliierten Hilfe zu leisten, am 14ten Oktober eroberte er Pressburg. Fast genau ein Jahr später belagerten die Truppen von Ferdinand II. die Stadt erfolglos. Damit wurde einen langen friedlichen Zeitabschnitt in der Geschichte der Stadt abgebrochen.

Die erste Frage, die in Bezug dieser Ereignisse auftaucht, warum wurde die Stadt von Bethlen erobert und dann von den Habsburgern belagert? Pressburgs Positionen zeigen im Zeitalter ein komplexes Bild. Die größte freie königliche Stadt der nordwestungarischen Region erlebte nach 1526, d.h. nach der Schlacht bei Mohács und besonders nach der Eroberung der Hauptstadt Ofen (Buda) von den Türken (1541) einen drastischen Positionszuwachs. Die Stadt übernahm teilweise die wirtschaftlichen Funktionen der ehemaligen Hauptstadt. Pressburgs geostrategische Position wurde nach dem Niedergang der zentralen Gebiete des Landes aufgewertet. Die Stadt wurde im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts zum politischen und institutionellen Zentrum des Ungarischen Königreiches.

Die nächste Frage ist, was für eine Beziehung zwischen den Bürgern und den siebenbürgischen Truppen nach der Eroberung gibt. Es war eine eigenartige oder ambivalente Situation. Die siebenbürgischen Soldaten wiesen nämlich nach der Eroberung kein feindliches Verhalten auf.

Weitere zentrale Fragen sind, wie die Stadt diesen bewegungsreichen Zeitabschnitt erlebte? Verursachte die neue Situation irgendwelche Veränderung in der Verwaltung oder in der wirtschaftlichen Struktur der Stadt? Welch einen Einfluss die ausserordentliche Situation auf die Alltags der Bürger ausübte?

Für die Beantwortung dieser komplexen Fragenkreise leisten uns die städtischen Quellen bedeutende Hilfe. In dieser Hinsicht werde ich in meinem Vortrag die folgenden Quellen analysieren. Die Sitzungsprotokolle des Stadtrats (Archiv Mesta Bratislavy Magistrát mesta Bratislavy 2a7) zeigen uns die Reaktionen der politischen Elite auf die Situation. Die Stadtleitung versuchte im analysierten Zeitabschnitt auf die schnell verändernden Verhältnisse adäquat zu reagieren. Die Quellen rücken in ein neues Licht, wie sich die Kommunikation mit anderen ungarischen und mährischen Städten und mit den zentralen Behörden der verschiedenen Mächte veränderte. Zu diesem Fragenkreis werde ich die Quelle Protokolle der Stadtdelegaten über die Verhandlungen bei den Obrigkeitämtern und Partner (AMB MmB 2b1) analysieren. Weitere vielversprechende Dokumente sind noch die Besatzungs-übertragungen (AMB MmB 4m1 und 4m79). Mit Hilfe der städtischen Kammerbücher (AMB MmB K 206, 207) kann noch erörtert werden, wie sich die Stadt auf die zweite Belagerung vorbereitet konnte. Letztendlich können noch weitere Informationen in Bezug auf die Mentalität der Bürger in den Testamenten aus den

erwähnten Jahren gefunden werden (Protocollum Testamentorum VII. und VIII. AMB MmB 4n7 und 4n8).

JÖRG VÖGELE – KATHARINA SCHULER, Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Seuchen, Kriege und Städte-Eroberung in historischer Perspektive

In der Geschichte der Menschheit spielen Seuchen, also massenhaft auftretende Infektionskrankheiten, bis heute eine zentrale Rolle. Menschen in Bewegung bedeutet die Verbreitung von Infektionskrankheiten. Entsprechend ist ihre Geschichte eng mit dem Aufstieg der Weltwirtschaft verknüpft: Hafen- und Handelsstädte sind nicht nur Knotenpunkte von Handel und Verkehr, sondern auch zentrale Orte für die Verbreitung von Seuchen. Ein weiteres wichtiges Element, das in den letzten Jahrzehnten in der modernen Geschichtsschreibung weniger Beachtung fand, sind Seuchen, die infolge von Kriegen auftraten. Kriegshandlungen, Truppenbewegungen und Belagerungen von Städten forderten in historischer Perspektive zahllose Opfer sowohl unter den Soldaten als auch unter der Zivilbevölkerung: Pest, Ruhr, Typhus, Cholera, Grippe und Malaria gelten als die klassischen Kriegsseuchen. Bis ins 20. Jahrhundert sollen mehr Soldaten an Infektionskrankheiten gestorben sein als durch unmittelbare Kriegshandlungen. Entsprechend liegen zahllose Quellen zum Thema vor, bekannt sind in diesem Kontext vor allem die spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Einblattdrucke, die immer den Kontext von Krieg, Belagerung und Seuchen thematisieren.

Im vorgeschlagenen Paper soll versucht werden, die Problematik der Kriegsseuchen in Bezug sowohl auf die (1) belagernden Truppen als auch auf die (2) belagerten Einwohner der Städte zu systematisieren. Schließlich wird (3) gefragt, welche Folgen der Kontakt von Belagernden und Belagerten hatte, wenn die Städte erobert und besetzt waren.

(ad 1) Gefährdet waren zunächst die ziehenden Heere in den europäischen Stadtgesellschaften, aber auch insbesondere wenn sich die Truppen in fremden epidemiologischen Regimes bewegten: Ein gutes Beispiel für die furchtbare Gewalt von Epidemien stellen die napoleonischen Feldzüge dar: In Ägypten verlor Napoleon 2 500 Mann an der Ruhr, in Russland wurde sein Heer durch Flecktyphus auf ein Fünftel reduziert. Im Jahre 1817 wurde in Indien ein englisches Heer bei Kalkutta durch die Cholera fast völlig vernichtet. Im Krimkrieg verlor die französische Armee durch Ruhr, Flecktyphus, Malaria, Cholera usw. über 75 000 Mann; für die Engländer erwies sich die Belagerung Sewastopols als besonders verheerend: Im November 1854 brach die Cholera aus und schon Anfang Dezember starben im englischen Lager durchschnittlich täglich 80 bis 90 Soldaten. Besonders verhängnisvoll war die Wirkung von Seuchen in den Kolonialkriegen: So starben 1894 bei der französischen Expedition auf Madagaskar, die mit der Eroberung der Hauptstadt Tananarive endete, 4 980 von 12 850 Mann an Malaria; einige Truppenteile verloren sogar 60 Prozent ihres Bestandes.

(ad 2) Für die belagerten Städte stellte sich die Situation zunächst anders dar. Isoliert und abgeschnitten von der Nahrungsmittelzufuhr drohten den Bewohnern vor allem Hungerkrankheiten. Dies war den Belagernden durchaus bewusst, und so wurde gelegentlich zur biologischen

Kriegsführung gegriffen: Auslöser für den „Schwarzen Tod“, der größten Pestepidemie in der Geschichte, die zwischen 1346 und 1353 geschätzte 25 Millionen Todesopfer – ein Drittel der damaligen Bevölkerung – forderte, war die Belagerung des genuesischen Handelszentrums Kaffa auf der Krim, denn die Tartaren hatten ihre Pestleichen über die Stadtmauern geschleudert. Von fliehenden Bewohnern und über die weitverzweigten Handelswege der Genuesen wurde die Seuche anschließend in ganz Europa verbreitet.

Weiterhin bildeten befestigte Städte im Krieg oft Ziel von Binnenmigration, so etwa als die Landbevölkerung bei der Belagerung Athens durch die Spartaner Schutz hinter den Stadtmauern

suchte und durch die drangvolle Enge in der Stadt zur Verbreitung der sogenannten attischen Seuchen (430-426/25 v. Chr.) beitrug. Ein weiteres Seuchenrisiko bildeten Militärpersonen, die vor Belagerungen in den Städten zusammengezogen wurden.

(ad 3) War die Stadt erobert und besetzt, kam es zum Kontakt verschiedener epidemiologischer Regimes. So wüteten die durch die Konquistadoren nach Mittel- und Südamerika eingeschleppten Masern und Pocken dermaßen verheerend unter der eingeborenen Bevölkerung, dass man von einem „bakteriologischen Völkermord“ an den Inkas und Azteken gesprochen hat. Allein während der Epidemie von 1576 sollen zwei Millionen Menschen an den Pocken zugrunde gegangen sein. Umgekehrt brachten wohl die Mitglieder von Kolumbus' Schiffsbesatzungen die Syphilis mit nach Europa. Geschlechtskrankheiten spielten zudem immer eine Rolle, wenn es zum Kontakt zwischen Besatzern und Besetzten kam. Klang die Seuche ab, kam es zur Suche nach den Schuldigen – stigmatisiert und stereotypisiert wurden gesellschaftliche „Randgruppen“ (Pest – Juden; AIDS – Homosexuelle, Drogenabhängige) und das Fremde (China, Asien – Pest, Coronavirus).

Die drohende Seuchengefahr im Falle einer Eroberung aufgrund fehlender Logistik und Infrastruktur war den Belagerern durchaus bewusst: Während es im Juni 1941 noch Ziel der Wehrmacht gewesen war, Leningrad zu erobern, änderten sich drei Monate später die Pläne: Hitler ordnete an, die Stadt von der Außenwelt abzuschneiden und sich selbst zu überlassen, also die drei Millionen Einwohner (davon 400 000 Kinder) und die rund 500 000 Soldaten der Roten Armee, die die Stadt verteidigten, dem Hungertod preiszugeben. So dauerte die Belagerung bis Ende Januar 1944 fast 900 Tage und kostete mindestens einer Million Zivilisten das Leben.

PETRA VOKÁČOVÁ, Archiv hlavního města Prahy

Praha 1707 – okupace, ze které sešlo

K tématu letošní konference se nabízí i jeden příklad z opačné perspektivy – totiž příběh neuskutečněné invaze. Jde o nepříliš známou a přitom dramatickou epizodu Velké severní války, která se odehrála v těsném sousedství habsburské monarchie, když v letech 1706–1707 švédská armáda pronikla do Saska a bezprostředně ohrozila země svatováclavské Koruny. Vojenský vpád do Čech se na poslední chvíli podařilo odvrátit, takže k obléhání, na něž se metropole království již počala chystat, nakonec nedošlo. Historiografie dosud objasnila politické okolnosti i vývoj diplomatických jednání, včetně důsledků, jež tzv. altranstädtská konvence měla pro náboženský život českých zemí. Víme ale, jaká opatření přijala tehdy kvůli blížícímu se nebezpečí pražská města? A zda vůbec tyto události našly odraz v tuzemských pramenech?

AXEL E. WALTER, Landesbibliothek Eutin

Die Eroberung Heidelbergs 1622 – kulturelle Folgen einer militärischen Niederlage

Mit der Schlacht am Weißen Berg war das Ende der machtpolitischen Träume des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz besiegelt. In seinen Stammlanden gingen die Kämpfe allerdings noch fast zwei Jahre weiter. Mit der Eroberung Heidelbergs am 19. September 1622 war die Niederlage der Kurpfalz endgültig, Friedrich V. blieb in seinem niederländischen Exil und musste die Kurwürde an Bayern abtreten.

Die Eroberung Heidelbergs fand medial – in Flugblättern und -schriften oder in zeitgenössischen Stichen – einen reichen Niederschlag. Denn sie bedeutete nicht nur die militärische Niederlage der Kurpfalz, sondern schien auch das Ende der protestantischen Partei, insbesondere der Reformierten, im Reich einzuleiten. Noch während der Belagerung prognostizierte der Heidelberger Dichter Julius Wilhelm Zingref in einem großen Alexandrinergedicht „Vermanung zu Dapfferkeit“ diese Entwicklung und deutete den Verteidigungskampf der Stadt zu einer patriotisch-nationalen Pflicht der Deutschen gegen die ausländischen, d. h. katholischen, Feinde um. Zingrefs Gedicht steht am Anfang einer neuen deutschen Dichtkunst und ist nur eines von vielen Zeugnissen dafür, wie die

Eroberung Heidelbergs nicht bloß auf das politische und konfessionelle, vielmehr auch auf das kulturelle Leben der Zeit einwirkte. Heidelberg war bis dahin das intellektuelle Zentrum eines westeuropäischen Calvinismus gewesen, das eine hohe Anziehungskraft auf reformierte und kryptocalvinistische Kreise ganz Europas besaß. Die Überführung der großen Heidelberger Bibliothek nach Rom steht sinnbildlich dafür, dass mit den macht- und konfessionspolitischen Konflikten auch eine Form von Kulturkampf verbunden war. Wobei die im Umfeld von Universität und Hof in Heidelberg protegierte Dichtungsreform, die mit dem Namen von Martin Opitz verbunden ist, über die Niederlage der Kurpfalz hinaus Wirkung zeigte und die deutsche Literatur nachhaltig veränderte.

Anhand von Zinzifreds Gedicht „Vermanung zur Dapfferkeit“ und anderen Texten aus der Zeit (u.a. der Autobiographie von Abraham Scultetus und Briefen des Heidelberger Oberrats Georg Michael Lingelsheim) wird der Vortrag diese Wechselwirkung von Kriegserleben und speziell der Erfahrung von Belagerung und Eroberung sowie danach Exil einerseits und andererseits einem Umbruch und Innovationen im Bereich der Kultur und Literatur, die über das Ereignis der Stadteroberung weiterwirken, analysieren.

WŁODZIMIERZ ZIENTARA, Katedra filologii germańskiej, Uniwersytet Mikołaja Kopernika w Toruniu

Russische Truppen in Thorn während des Siebenjährigen Krieges

Fremde Truppen stationierten mehrmals in Thorn im 18. Jahrhundert. Die Stadt konnte ohne jegliche Unterstützung sich kaum wehren, musste es also dulden und auszuhalten versuchen, denn die Russen kamen ja der Stadt zu Hilfe. Hilfe ist aber manchmal sehr teuer. So war es auch mit den russischen Soldaten, die 1758 unter den Generälen Peter S. Saltykow und Alexander Golicyyn in der Stadt einmarschierten und sie erst 1762 größtenteils verließen. Für die Stadt bedeutete diese Besetzung nicht nur finanzielle Belastung. Der Stadtrat sollte für medizinische Fürsorge, für laufende Futter- und Lebensmittelvorräte verantwortlich sein. Mit der Zeit kam es zu Unruhen, Gewalttaten, Diebstahl. Der Rat veröffentlichte Aufrufe, drohte auf den Spalten der lokalen Presse mit Strafen. Eine schwierige Zeit für eine Stadt die Futter und Lebensmittel in großen Mengen für die russischen Armeen lagern ließ und bedingungsloses Gehorsam erwartete.

JACEK ZINKIEWICZ, Muzeum Krakowa

Attitudes of the inhabitants of Kraków towards the Swedish occupation of the city in the years 1655–1657

The Swedish invasion of Poland in 1655–1660, also known as the "Swedish Deluge", is one of the most tragic periods in Polish history. The scale of plunder, destruction and humiliation of the population can be compared with that of World War II. The Swedish army occupied a significant part of the country, including Krakow. Despite the heroic defense, the city capitulated after a few weeks of fighting. The two-year occupation (1655–1657) of the royal city began, which caused its thorough destruction. Jewels and more movable property from private homes and churches were robbed, enormous contributions were imposed. Not only valuables were taken to Sweden, but even architectural details, marble floors etc. The threat of war and the occupation itself aroused various attitudes among the inhabitants – from heroism and active resistance to collaboration and informing. The inhabitants of Kraków were not a homogeneous social, religious or ethnic group. Residents had both common and divergent interests. A fairly large and influential group were Italians, most of whom fled the city before the Swedes seized them. The Scots were another group who collaborated with the occupier in large numbers, as did the Jews. Also local "Polish brothers" preferred the power of Swedish Lutherans to Polish Catholics. Various attitudes were seen among patricians, plebes, clergy, scholars and students. In my paper, based on available sources, I would like to show

a variety of these attitudes, the motives of individual residents, reactions among fellow citizens, as well as from the occupier.